

Bemerkungen zum Informatik-Studium, Lebenskrisen und Weihnachten

Da dies die letzte Vorlesung vor Weihnachten ist, lassen Sie mich noch kurz einige Dinge sagen, die ich persönlich für wichtiger als Datenbanken halte.

Ich habe ja auch Informatik studiert, und hatte dann schnell große Pläne: Ich wollte eine eigene Programmiersprache entwickeln, und natürlich ein eigenes Betriebssystem, und am besten auch eine eigene Hardware. Zu den Datenbanken bin ich erst später gekommen, sonst hätte ich sicher auch ein eigenes DBMS programmieren wollen. Im Prinzip sind solche Gedanken nützlich, um die Sachen zu lernen: Es ist gut, sich zu überlegen, wie man selbst das machen würde.

Aber irgendwann, so um die Zeit des Vordiploms herum, ist mir dann aufgegangen, dass meine Lebenszeit nicht ausreichen würde, all dies zu tun.

Ich hatte vorher nie über den Tod nachgedacht, aber mit einem Mal schien das Leben so kurz zu sein, verglichen mit meinen großen Plänen. Ich konnte mich über nichts mehr freuen — so nach der Art, “Wenn ich etwas nicht für immer haben kann, dann will ich es überhaupt nicht haben.”

Meine Eltern waren ja Christen, und wir gingen auch in die Kirche, so alle zwei Wochen ungefähr. Aber erst da ist mir aufgefallen, dass ich meinen Kinderglauben verloren hatte. Der christliche Glaube gibt ja schon eine Hoffnung über den Tod hinaus. Nicht so ein blödes auf Wolken-rumsitzen und Harfe spielen, sondern die Erfüllung aller Sehnsüchte: ein ewiges Leben in einer perfekten Welt, so wie Gott sie ursprünglich geplant hatte, bevor das Böse in die Welt gekommen ist.

Vielleicht hatte ich mich auch zu stark mit den Computern identifiziert und glaubte, keine Gefühle mehr haben zu können. Wenn man Menschen nur für biochemische Maschinen hält, sind Dinge wie Liebe und Glück ja höchstens Illusion. C.S. Lewis hat zu so einer Situation übrigens mal gesagt, “Fünf Minuten echte Zahnschmerzen hätten ihn geheilt.” Das stammt aus “Dienstanweisungen für einen Unterteufel”, ein sehr lesenswertes Buch mit vielen Einblicken in menschliche Schwächen.

Nun gut, es ging mir nicht gut. Alles schien mir so düster. Aber ich ging ja noch gelegentlich aus alter Gewohnheit in die Kirche. Und einmal war ein Gastprediger da, ein Missionar. Der sprach so ganz anders als unser Pastor sonst. Er strahlte aus, dass er selbst vom Glauben so total überzeugt war. Es ist zu schade, dass ich mich nur an Bruchstücke seiner Predigt erinnere. Aber ich erinnere mich ganz deutlich daran, dass ich plötzlich merkte, dass Frühling war, als ich aus der Kirche kam. Die Sonne schien, und alles blühte. All diese Schönheit war mir vorher gar nicht mehr aufgefallen.

Nun gut, zwei Bruchstücke möchte ich Ihnen doch berichten. Einerseits hat er erzählt, dass er mit seinem kleinen Jungen unterwegs war, und der wollte nach Hause zur Mama. Nun war es aber noch ein ziemlich langer Weg, und so hat er gesagt: “Schau mal, da vorn ist eine Telefonzelle, von da können wir die Mama mal anrufen.” Das war noch die Zeit vor den Handys. Diese Geschichte sollte wohl zeigen, dass es mit dem Glauben nicht

plötzlich “schnipp” machen muss, und schon ist man ein totaler Christ. Solche Fälle gibt es, und vielleicht kommt das auch später, aber man muß nicht unbedingt auf die eine große Erleuchtung warten, um anzufangen. Falls Sie mal zu Hause anrufen wollen, das nennt sich beten.

Dann hat er noch eine Geschichte erzählt, von einem Missionar, irgendwo in Afrika oder Südamerika. Er hatte eine hinreichend persönliche Beziehung zu diesem Missionar, mindestens indirekt. Sonst wäre mir das wie eine Legende vorgekommen. Den lokalen Einwohnern dort gefiel es offenbar nicht besonders, was ihnen dieser Missionar erzählte, und sie waren übereingekommen, ihn in einer bestimmten Nacht umzubringen. Als sie aber nun in die Nähe des Zelttes kamen, in dem der Missionar schlief, mußten sie sehen, dass Wachen darum patroullierten. Sie warteten eine Weile, aber es war einfach nicht möglich, ihren Plan auszuführen. Am anderen Tag fragten Sie den Missionar, wie er denn wissen konnte, dass sie ihn ausgerechnet in dieser Nacht umbringen wollten. Und der sagte, er wußte von nichts, er habe allein in seinem Zelt geschlafen wie immer.

Ich wünsche Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, und auch mit kleinen Wundern. Wenn das ist, dass Sie plötzlich an Gottes Liebe und das ewige Leben glauben können, wäre das doch ein großes Geschenk. Alles Gute!